



KFIBS-STUDIE

Tschetschenien: Bedingungen der Gewalt in einem vergessenen Krieg¹

Die Trias aus Kriminalität, militantem Islamismus und Terrorismus

Von Thomas Schmitz

thomas.schmitz@kfibs.org

Ausgabe

4/05

Kontakt **KFIBS**: Balthasar-Neumann-Platz 24G, D-50321 Brühl (Rheinland), E-Mail: info@kfibs.org, www.kfibs.org

¹ **Hinweis:** Die vorliegende Studie greift auf Auszüge aus der Magisterarbeit des Autors zum Thema „Die Bedeutung des Tschetschenien-Konfliktes für den Kaukasus, die Russische Föderation und die internationalen Beziehungen“ (Datum der Einreichung beim Magisterprüfungsamt der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln: 09.08.2005) zurück. An einigen Stellen des Originaltextes wurden im Nachhinein geringfügige Änderungen und vereinzelt auch Ergänzungen vorgenommen. Dies nur zur Klarstellung.

* * *

1. Tschetschenien: Ein vergessener Krieg

Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Tschetschenien gehören zu jenen Themen, die bei den Medien – im Vergleich zu Konflikten wie dem Palästinakonflikt – nur sehr wenig Beachtung finden. Tschetschenien ist für die westlichen Medien zu einem Thema geworden, das nur dann auf Interesse stößt, wenn besonders Aufsehen erregende Terroranschläge oder Gewalttaten im Rahmen dieses Konflikts verübt werden. In der Folge wird immer dann über den Tschetschenienkonflikt berichtet, wenn sich ein größerer terroristischer Anschlag, eine Geiselnahme oder wenn sich ähnlich Spektakuläres ereignet hat. Vielmehr als einige allgemeine Aussagen über den blutigen Konflikt, wie etwa, dass dieser nun schon über Jahre andauert, und dass in diesem islamistische Terroristen gegen den russischen Staat kämpfen, sind der Berichterstattung oftmals nicht zu entnehmen. Dass es sich bei dem Konflikt in Tschetschenien um ein Problem handelt, das die gesamte Region des Nordkaukasus wie auch den Südkaukasus betrifft, wird in den westlichen Medien, ganz zu schweigen von den russischen, gar nicht oder allenfalls nur sehr oberflächlich thematisiert.

Die neuerlichen Kampfhandlungen in der kabardino-balkarischen Hauptstadt Naltschik (Nordkaukasus) sind ein solcher Aufsehen erregender Fall, ebenso wie zuvor schon die Geiselnahme von Beslan Anfang September 2004 oder im Musical-Theater an der Dubrovka-Straße in Moskau im Oktober 2002. Kurzfristig wird hier eine sehr hohe mediale Aufmerksamkeit erzielt, die aber schon wenige Tage später genauso schnell wieder abflaut. Die Entwicklung des Konflikts oder die Entwicklungen der Region werden nicht weiter betrachtet und auch nicht weiter beobachtet.

Zwar folgten der Geiselnahme von Beslan weitere Medienberichte, doch sind die Aussagen in diesen oftmals undifferenziert. Im Fall von Beslan wurde zumeist nur über die unstrittige Grausamkeit der Terroranschläge und die traumatisierten Opfer berichtet; dies alles findet berechtigterweise Eingang in die Medienberichterstattung. Die politische Dimension der Auseinandersetzungen in Tschetschenien – sowie im gesamten Nordkaukasus – wird dabei nur sehr oberflächlich von den Medien behandelt.

Umfangreicher diskutiert wird dieses Thema allenfalls im Rahmen von wissenschaftlichen Arbeiten. Aber selbst hier ist der Krieg/Konflikt in Tschetschenien bzw. die gesamte

Situation im Kaukasus ein eher untergeordnetes Thema. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist das kurzfristige Interesse an den Wahlen in Tschetschenien vom 27. November 2005. Die Medien griffen das Thema zwar auf, eine weitere Beobachtung der internen Entwicklungen des Landes folgte dann aber nicht mehr. Im Gegensatz zum Irak oder zu Afghanistan ist der Nordkaukasus als Thema offensichtlich noch nicht derart in den Fokus des Medieninteresses gerückt; es wird allenfalls beiläufig darüber berichtet.

Im Folgenden sollen daher die Bedingungen der Gewalt in Tschetschenien und im Kaukasus beleuchtet sowie die Implikationen für die Sicherheit der Region betrachtet werden, weil dieses Thema eben keinesfalls ein Randthema im öffentlichen und im wissenschaftlichen Diskurs bleiben darf, sondern ein zentrales Thema werden muss, wenn die Zukunft Europas verantwortlich und mit der nötigen Ehrlichkeit gegenüber dem wichtigen Partner Russland gestaltet werden soll.

2. Das Verhältnis Russland–Tschetschenien: Bestandsaufnahme im historischen Kontext

Die Region des Kaukasus ist als Landbrücke zwischen Orient und Okzident aus geostrategischer wie aus wirtschaftlicher Sicht schon von jeher ein umkämpftes Gebiet gewesen.² Der Kaukasus ist nicht nur Schnittpunkt von Europa und dem Mittleren Osten, sondern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auch eine Region an der südlichen Peripherie des russischen Zarenreiches, die eine sehr große Anzahl ethnisch verschiedener Volksgruppen auf engstem Raum zusammendrängte. Die Unterdrückung der verschiedenen Volksstämme und deren Wille, ihre eigene Identität und Kultur zu wahren, hatten einen nahezu permanenten Kampf der im Kaukasus ansässigen Volksgruppen gegen die russischen Kolonisatoren zur Folge. Die Tschetschenen stachen dabei mit ihrem Kampf um Unabhängigkeit besonders hervor.

Unter Iwan IV., dem „Dräuenden“, wurde die christliche Komponente des Zarentums bereits im 16. Jahrhundert zu einem zentralen Pfeiler russischer Herrschaft und zur Legitimationsbasis für Eroberungskriege.³ Der Kaukasus stand gerade hinsichtlich der

² Peter der Große wollte im 18. Jahrhundert den Kaukasus beherrschen, um eine Verbindung des russischen Zarenreiches zum Orient herstellen zu können. Vor allem der Transport von Wirtschaftsgütern war damals von großem Interesse. Weiterhin sollte eine Möglichkeit geschaffen werden, den Indischen Ozean zu erreichen. Vgl. hierzu Rühl 2001.

³ Vgl. Rühl 1981, S. 69.

Verbreitung des Islams⁴ – insbesondere in Tschetschenien, Inguschetien und Dagestan – diesem Staatsmodell, das Zarentum und Kirche zu einer Einheit verschmolz, entgegen. Alle eroberten Völker sollten unter der Knute des Zaren stehen. Die Zaren herrschten über ihr Reich gemäß dem Prinzip *divide et impera*, das sich auch in der Zukunft durchsetzen sollte. Die Zentralmacht des russischen Staates sollte in jedem Fall die Oberhand behalten. Die Festung Tarki – an der Suncha gelegen – wurde 1559 nach ihrer Errichtung der erste russische Stützpunkt in Tschetschenien und gleichzeitig Symbol für die Herrschaft Russlands über den Kaukasus; ein befriedetes Gebiet war der Kaukasus auch hiernach nicht.

Im 18. und 19. Jahrhundert erhoben sich die Völker des Kaukasus im ersten Aufstand von 1785 bis 1791, der als „Dschihad“ bezeichnet wurde, unter Scheich Mansur Uschurma und unter Führung des Dagestaners Imam Schamil in den Muridenkriegen (1834-1859). Die kriegerischen Auseinandersetzungen endeten jeweils mit der Niederschlagung des Widerstands durch die russische Armee. 1865 wanderten viele Tschetschenen nach der endgültigen Unterwerfung durch die Russen aus und bildeten eine Diaspora in der Türkei und in Jordanien. Auch in Moskau lebt heute noch eine große Gruppe von Tschetschenen.

Dem kurzlebigen „Kaukasischen Emirat“ (1917-1922) und dem Kampf gegen die Rote Armee folgte 1934 die Gründung der Tschetschenisch-Inguschetischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (ASSR).⁵ Im Zweiten Weltkrieg wurde das tschetschenische Volk wie auch die Inguschen 1944 nach Kasachstan deportiert. Stalin wollte die ethnonationalistischen Konfliktherde im Kaukasus durch die Zerstückelung der ansässigen Volksgruppen erreichen. Erst 1957, unter Nikita Chruschtschow, wurde den Tschetschenen die Rückkehr in ihre Heimat erlaubt.

Die Deportation der Tschetschenen unter Stalin ist das zentrale historische Ereignis neueren Datums, das sich in das kollektive Gedächtnis der Tschetschenen – neben der Erinnerung an die Widerstandsbewegungen unter Scheich Mansur und Imam Schamil – eingebrannt hat. Bei der Darstellung der historischen Auseinandersetzungen zwischen Russen und Tschetschenen darf jedoch die Zeit im Verbund der Sowjetunion nicht unberücksichtigt bleiben. Während dieser Zeit lebten Russen und Tschetschenen

⁴ Vom 10. – 13. Jahrhundert wurden die Tschetschenen unter dem Einfluss Georgiens christianisiert. Ab dem 16. Jahrhundert setzte sich dann vermehrt der Islam durch; ab dem 18. Jahrhundert entwickelte sich eine Widerstandstradition gegen die christlichen russischen Kolonialherren. Vgl. hierzu Wagensohn 2000, S. 12; s. hierzu auch Halbach 2001, S. 93-94.

⁵ S. hierzu Goytisolo 1996, S. 28-29.

relativ friedlich in einem Staat zusammen – freilich unter dem zunehmend als repressiv empfundenen kommunistischen Regime. Den Tschetschenen war die Ausübung ihrer Religion, des Islam, nicht erlaubt: Moscheen waren geschlossen oder abgerissen worden. Es war zudem offiziell verboten, die tschetschenische Sprache zu sprechen. Die Bevölkerung sollte so sukzessive an das Staatsmodell der Sowjetunion angepasst werden; man arrangierte sich dennoch mit dem System.⁶

Mit dem Zerfall der UdSSR Ende der 1980er-Jahre, Anfang der 90er-Jahre verabschiedete sich nicht zuletzt Russland aus dem alten Staatenverbund und gründete einen neuen, „demokratischen“ Staat. Trotz zahlreicher Versuche, die Union der ehemals russischen Teilrepubliken der UdSSR in der neu gegründeten Russischen Föderation⁷ zu halten, spalteten sich viele Staaten, oft gegen den militärischen Widerstand der ehemaligen Zentralmacht Russland, ab, um sich anschließend für unabhängig zu erklären.

Einher ging dieser Prozess der schrittweisen Auflösung der Sowjetunion (nachfolgend entstand die GUS) mit dem Erstarren nationalistischer Tendenzen in den betreffenden Teilrepubliken der Russischen Föderation. Auf der Suche nach Identifikationsmodellen für den eigenen Staat stand der „Nationalstaat“ – als Modell westlicher Prägung⁸ – bereit und führte die beteiligten Staaten von einem kommunistisch-ideologischen Modell in die genau entgegengesetzte Richtung: Auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion entstanden Nationalstaaten; in Tschetschenien wurde 1991 die Unabhängigkeit von der Russischen Föderation durch Dschochar Dudajew verkündet; Dudajew wurde mit 85% der abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der Tschetschenischen Republik Itschkeria⁹ gewählt.¹⁰ Bis zum Beginn des ersten Tschetschenienkrieges 1994 wurde die Unabhängigkeit Tschetscheniens mit seinem Präsidenten Dudajew – und auch seit 1997 mit dessen Nachfolger Aslan Maschadow¹¹ – von Moskau nicht anerkannt.

Am 11. Dezember 1994 entschied sich die russische Führung unter Präsident Boris Jelzin, in die ehemalige Teilrepublik einzumarschieren: Der erste Tschetschenienkrieg¹² begann.

⁶ Die Positionen der Sowjets wurden durch Taipoberhäupter besetzt. Hierdurch konnten Konflikte mit dem sowjetischen Staat vermieden werden. Vgl. Wolf 1995, S. 36.

⁷ Genauer wäre eigentlich die Bezeichnung „Russländische Föderation“. Im Folgenden wird aufgrund der Gebräuchlichkeit der Terminus „Russische Föderation“ verwendet.

⁸ Vgl. hierzu Anderson 1996.

⁹ Die Bezeichnung „Tschetschenische Republik Itschkeria“ ist die Eigenbezeichnung der Tschetschenen für Tschetschenien. Die amtliche russische Bezeichnung lautet: „Tschetschenische Republik“.

¹⁰ Zu der Wahl Dudajews vgl. Wolf 1995, S. 36; vgl. auch Halbach 1994, S. 22.

¹¹ Die OSZE bezeichnete die tschetschenischen Präsidentschaftswahlen von 1997, aus denen Aslan Maschadow als Sieger hervorging, als „fair“. Vgl. hierzu Weber 1997, S. 45.

¹² Die russische Führung bezeichnete und bezeichnet das Vorgehen in Tschetschenien nicht als „Krieg“, sondern als „Anti-Terror-Operation“. Hierdurch wird offensichtlich versucht, den groß angelegten Militäreinsatz in

In Tschetschenien wurde zugleich eine prorussische Administration aufgebaut,¹³ die seit jener Zeit konträr zur tschetschenischen Administration der Rebellen steht.

Der Frieden von Chasaw-Jurt, der am 22. August 1996¹⁴ unterzeichnet wurde, nachdem der russische Tschetschenienbeauftragte Alexander Lebed diesen mit Aslan Maschadow ausgehandelt hatte, hielt jedoch auch nach dem Friedensvertrag, den der tschetschenische Präsident und der russische Präsident Boris Jelzin am 12. Mai 1997¹⁵ unterzeichneten, nicht lange an. 1999 brachen, zusammen mit dem Aufstieg Putins vom Chef des russischen Inlandsgeheimdienstes (FSB) zum Premierminister und 2000 zum Präsidenten der Russischen Föderation, erneut Kampfhandlungen in Tschetschenien aus. Die Anerkennung eines von Russland unabhängigen tschetschenischen Staates wurde zu diesem Zeitpunkt nur noch von den Taliban in Afghanistan anerkannt.¹⁶

Aslan Maschadow wurde Anfang März 2005 von russischen FSB-Beamten in seinem Versteck angetroffen und nach einem Gefecht erschossen, nachdem er seit 2000, als russische Truppen die Stadt Grosny eingenommen hatten, nur noch aus dem Untergrund heraus agieren konnte.¹⁷ Es fehlt somit in Tschetschenien eine Führungsperson der tschetschenischen Administration. Einzig die prorussische Administration, die nunmehr direkt von Moskau aus kontrolliert wird, besteht als staatliche Institution fort. Seit Oktober 2004 ist Alu Alchanow der von russischer Seite unterstützte amtierende Präsident von Tschetschenien.¹⁸ Der prorussische Vorgänger von Alu Alchanow, Achmed Kadyrow, wurde 2004 bei einem Sprengstoffattentat getötet, nachdem Wladimir Putin im Kreml kurz zuvor Fortschritte in Tschetschenien gelobt hatte.¹⁹

Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist der Krieg nicht beendet – und damit zugleich der russisch-tschetschenische Konflikt nicht gelöst. Präsident Putin erwies sich von Beginn seiner Entscheidungsbefugnis an in dem Konflikt als Politiker mit „harter Hand“. Bisher

Tschetschenien, der eigentlich als „Krieg“ bezeichnet werden müsste, in der Öffentlichkeit mit dem Begriff „Operation“ als nicht groß angelegt und zeitlich begrenzt darzustellen. Dass diese „Operation“ in der Zwischenzeit über zehn Jahre andauert, wird so rhetorisch kaschiert.

¹³ S. hierzu Halbach 1994.

¹⁴ Vgl. Wagensohn 2000, S. 34 f.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 35.

¹⁶ Bis zum Kriegeausbruch 1994 erkannten Estland, Litauen, Iran und die Türkei Tschetschenien als Staat an. Vgl. Wagensohn 2000, S. 51.

¹⁷ Vgl. Tschetschenen-Führer Maschadow getötet, in: Süddeutsche Zeitung (nachfolgend: „SZ“) [Internetseite] v. 08.03.2005.

¹⁸ Beobachter der Wahl gehen von einer Fälschung aus. Alchanow hatte laut Endergebnis 73,67% der Stimmen erreicht. Vgl. Pro-Kremlin Alkhanov Sworn in as President of Chechnya, Moscow News (Internetseite) v. 05.10.2004. Der Europaratsdelegierte Andreas Gross sagte, die Wahl sei nicht demokratisch gewesen. Die OSZE und der Europarat hatten keine Beobachter zur Wahl entsandt. Vgl. Tschetschenen haben gewählt, DW-World.de (Internetseite der Deutschen Welle [DW]) v. 30.08.2004.

¹⁹ Vgl. Avenarius, in: SZ v. 10.05.2004, S. 4. An den Ausführungen von Avenarius wird deutlich, dass die Politik Putins in Tschetschenien kaum Aussicht auf Erfolg hat.

hat das russische Staatsoberhaupt keinerlei Verhandlungen mit den Rebellen in Aussicht gestellt. Mit der Etablierung der prorussischen Regierung Alu Alchanows und der vorangegangenen Annahme des von der russischen Führung organisierten Verfassungsreferendums vom 23. März 2003 war der Konflikt zwischen der Russischen Föderation und Tschetschenien keineswegs beendet: Die Kämpfe in Tschetschenien sind bis heute zu keinem Ende gekommen, obwohl Wladimir Putin bereits Anfang Februar 2000 den „Sieg“ der russischen Streitkräfte erklärt hatte. Russische Einheiten, die das tschetschenische Territorium nahezu vollständig besetzen, werden täglich mit Angriffen von den nunmehr versprengten Rebellengruppen verschiedener Provenienz konfrontiert. Terrorismus und militanter Islamismus gehen dabei oftmals Hand in Hand. Separatistische Nationalisten sind weiterhin unter den Rebellengruppierungen vertreten. Auch ohne Aslan Maschadow, der zumindest eine Integrationsfigur für die gemäßigten Kämpfer gewesen ist, sind diese eine Gefahr für die Sicherheit in Tschetschenien, für den gesamten Kaukasus und für Russland.

3. Konstruktion und Identität: Selbstverständnis der Tschetschenen und Umdeutungen

3.1 Geschichtlicher Hintergrund

Wie bereits angedeutet spielt die Entstehung von Nationalismen beim Zerfall der Sowjetunion eine entscheidende Rolle. Die ehemalige sowjetische Teilrepublik Tschetschenien stand auch unter dem Einfluss eines solchen, neu konstruierten Nationalismus. Es war den nationalistischen Separatisten, die eine Sezession Tschetscheniens von der Russische Föderation anstrebten, möglich, sich auf eine kollektive Vergangenheit der Tschetschenen zu berufen, die bis in die Zarenzeit zurückreichte und den Widerstand der Tschetschenen gegen die russischen Kolonisatoren romantisch verklärte und für die Selbstidentifikation der Menschen instrumentalisierte.

Tschetschenische Widerstandsbewegungen in der Vergangenheit bildeten den Rahmen und den historischen Fundus, der die Konstruktion einer tschetschenischen Identität in einer Kontinuität bis heute darzustellen vermag. In der jüngsten Vergangenheit ist die Vertreibung der Tschetschenen aus dem von ihnen besiedelten Territorium der wichtigste Bestandteil ihres kollektiven Gedächtnisses. Die gemeinsame

Erfahrung der Deportation im Jahr 1944 betraf die Generation der tschetschenischen Rebellen von 1991 zwar nicht mehr direkt, jedoch war der größte Teil von ihnen nicht in Tschetschenien, sondern in der Diaspora geboren und aufgewachsen. Dies stärkte ihren Willen zur Rückkehr in ihr Heimatland im Augenblick des Zerfalls der Sowjetunion und eröffnete die Möglichkeit, jetzt endlich einen eigenen Staat zu gründen. Das Bild des Kaukasischen Emirats, welches kurze Zeit – von 1917 bis 1922 – bestand, wurde zu einer modernen Gesellschaftsutopie hochstilisiert.²⁰

Jedoch spielen auch geschichtlich weiter zurückliegende Ereignisse eine wichtige Rolle für die tschetschenische Identitätskonstruktion: Die Kaukasusfeldzüge der Zaren und die Muridenkriege (1834-1859 unter Imam Schamil) sind hier an erster Stelle zu nennen. Anhand solcher historischer Ereignisse wurde in der tschetschenischen und russischen Dichtung und Folklore eine Widerstandstradition literarisch dargestellt/konstruiert, die eine ununterbrochene Kette von Widerstandserhebungen gegen die russischen Kolonisatoren herzustellen sucht. Sowohl Imam Schamil als auch Scheich Mansur sind heute tschetschenische Nationalhelden – und als solche im kollektiven Gedächtnis der Tschetschenen noch immer Symbolfiguren für den Widerstandskampf gegen die russischen Kolonisatoren bzw. gegen den russischen Staat. Der Islam als weiteres zentrales Identifikationskonstituens wurde schon in der Vergangenheit als einheitsstiftender Faktor in der tschetschenischen Gesellschaft instrumentalisiert. Auf russischer Seite waren Festungen im Kaukasus schon zur Zeit des Zaren Iwan IV. nicht nur militärische Stützpunkte, sondern auch symbolische Hinweise darauf, welchen untergeordneten Status die Tschetschenen im damaligen Zarenreich einnahmen: Die Festung Tarki (an der Suncha) war 1559 der erste russische Stützpunkt in Tschetschenien; die Festungen Wladikawkas (1784 unter Katharina II., der Großen) am Fluss Terek (Nordossetien) und die Festung Grosny (1818 unter Zar Alexander I. und dem Oberkommandierenden Jermolow) folgten.

Der große Zeitraum, der hier abgedeckt wird, erfüllt die Funktion, die Vorstellung einer grundlegenden Andersartigkeit des tschetschenischen Volkes im Vergleich zu den russischen Eroberern und Aggressoren zu konstituieren und im Rahmen des gegenwärtigen Konflikts zu instrumentalisieren. In diesem Kontext stellt sich die Frage: Warum sollten die Tschetschenen gegen die Russen kämpfen? Die Antwort liegt, wenn

²⁰ Vgl. Goytisolo 1996, S. 53; s. auch Tschetschenien-Komitee 2004, S. 32.

man dem Modell des tschetschenischen Nationalstaates folgt, in den historischen Kollektiverfahrungen der Unterdrückung durch die aggressive russische Kolonisationspraxis bzw. Kolonisationsversuche in Tschetschenien. Der Zusammenhang der Geschichte der Tschetschenen mit den Vorstellungen der heutigen Bevölkerung in der kleinen Kaukasusrepublik ist ein Konstrukt, das fester Bestandteil der tschetschenischen Selbstidentifikation geworden ist – latent auch schon vor der Widerstandsbewegung seit 1991. Die Tatsache, dass solche historischen Kollektiverfahrungen in der Historie auf die kollektive Vorstellung der heutigen tschetschenischen Gesellschaft übertragbar sind, hat zur Konsequenz, dass diese als Legitimationsgrundlage für den Kampf gegen die russische Staatsmacht geltend gemacht werden können.

All dies ist als die Konstruktion eines Zusammengehörigkeitsgefühls zu sehen, das jedoch erst durch den Einmarsch der russischen Truppen 1994 entscheidend an Bedeutung gewann. Zuvor war die tschetschenische Gesellschaft ein uneinheitliches Gebilde gewesen, basierend auf den „Taips“, den verschiedenen Familienverbänden, denen die Loyalität ihrer Mitglieder galt. Dschochar Dudajew war in der Zeit von 1991 bis 1994 nicht beliebt und auch nicht unumstritten. Der Einmarsch der russischen Armee in Tschetschenien änderte dies drastisch: Man fühlte sich durch die Aktivierung eines nationalen Selbstbewusstseins jetzt als ein Volk, mit einer jahrhundertealten Widerstandstradition gegen die russischen Aggressoren.

Die Tatsache, dass die tschetschenische Gesellschaftsstruktur prinzipiell nicht an einer einzelnen Führungsperson ausgerichtet ist und nicht die Loyalität zu einem Nationalstaat, sondern zu den einzelnen „Taips“ besteht, wurde unter dem Regime von Dudajew ebenfalls durch historische „Belege“ anders dargestellt: Es gab in der Vergangenheit Führer, wie etwa Scheich Mansur und Imam Schamil, auf die sich Dudajew beziehen konnte. Die identifikatorische Funktion der Historie ist also integraler Bestandteil des heutigen Selbstverständnisses der ethnischen Gruppe der Tschetschenen. Der Islam nimmt in diesem Zusammenhang eine herausragende Rolle ein: nämlich in Form des Islamismus, also in einer radikalisierten Form des Islam, die mit der Verherrlichung und aggressiven Interpretation des Dschihad als Kampffideologie einhergeht.

3.2 Religion als Teil des tschetschenischen Selbstverständnisses und die Rolle des „Wahhabismus“

Wird Religion als Bestandteil der Unterscheidung der eigenen von anderen Bevölkerungsgruppen, also als Kriterium zur Selbstdefinition der eigenen Gruppe bzw. einer Nation, herangezogen, besteht hier die besondere Gefahr einer Emotionalisierung im Rahmen dieser: Religion erfüllt gemeinhin Identifikationsfunktionen; das Gleiche gilt auch für den Glauben an die (eigene) Nation.

Der Zusammenhang von Nation und Religion ergibt sich insbesondere dann, wenn eine Gruppe die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgruppe als distinktives Kriterium aufweist: Dies ist bei den Tschetschenen der Fall; die überwiegende Mehrheit der Tschetschenen sind sunnitische Muslime. Sie gehören einem Islam an, der sich von dem Islam, wie er im Mittleren Osten, z. B. in Saudi-Arabien (Wahhabismus)²¹, vorherrscht, deutlich unterscheidet. Die Tschetschenen sind traditionell Sunniten im Sinne der hanefitischen Rechtsschule²²; sie praktizieren eine Art mystisch inspirierten Islam und sind in Sufi-Bruderschaften²³ organisiert. Der Islam vereinnahmt nicht die Gesellschaft, die als tendenziell liberal einzustufen ist. So wird z. B. von Frauen nicht verlangt, sich in der Öffentlichkeit zu verhüllen. Die praktische Religionsausübung in Tschetschenien ist tendenziell eher als liberal denn als streng einzustufen.

Ohne zunächst den Wahhabismus als nach Tschetschenien importierte Religionsrichtung aufzugreifen, ist grundsätzlich festzuhalten, dass die historischen Widerstandsbewegungen, die im vorigen Kapitel bereits thematisiert worden sind, auch immer eine Verbindung zu einem Widerstand auf der religiösen Ebene darstellen: Nicht nur die Ethnie der Tschetschenen unterscheidet sie von den Russen, sondern auch die Religiosität. Der Islam wurde auf diese Weise auch zum Symbol für den Widerstand

²¹ Der „Wahhabismus“ wurde seit 1744, als deren geistiger Vater Ibn 'Abd al-Wahhab einen Pakt mit der Familie Su'ud (Sa'ud) schloss, zur saudi-arabischen Staatsreligion. Diese gründet auf einer restriktiven Auslegung des Korans und den Überlieferungen der Prophetentraditionen des Hadiths. Die Utopie des Wahhabismus ist ein „Gottesstaat“, der auf der reinen Lehre des Islam gründet, die sich zum Großteil aus der wortgetreuen Auslegung des Korans ergibt. Mystische Praktiken des Islam werden abgelehnt, genauso wie viele Errungenschaften der Moderne. Durch die Tatsache, dass es Ziel der wahhabitischen Lehre ist, einen theokratischen Staat zu errichten, der das „ideale Zeitalter“ der Zeit Mohammeds wiederherzustellen sucht, wird die Lehre von Ibn 'Al-Wahhab zum Vorbild für heutige islamistisch-fundamentalistische Bewegungen, die das gleiche Ziel verfolgen. Vgl. Lexikon des Islam 2001, S. 1405-1409. Der Gegensatz zu den traditionellen Religionspraktiken in Tschetschenien ergibt sich schon aus der Ablehnung mystischer Praktiken ritueller Gebetsmeditation und des rituellen Tanzes der Tschetschenen (*sikr*, vgl. Goytisoló 1996, S. 84-85) durch die Wahhabiten.

²² Die hanefitische (auch: hanafitische) Rechtsschule ist eine der vier Rechtsschulen (sog. *Madhhabs*) im sunnitischen Islam. Vgl. Lexikon des Islam 2001, S. 629-631.

²³ Der Begriff „Sufi“ ist die Bezeichnung für Mystiker im Islam; die Sufis sind in Orden organisiert. Vgl. ebd., S. 1095-1098.

gegen Fremdherrschaft – zumal es den Tschetschenen unter russischer Herrschaft nie erlaubt war, ihre ursprüngliche Religion, den Islam, zu praktizieren.

Die Instrumentalisierung von Religion

Als problematisch erweist sich auch hier die Manipulation und die Instrumentalisierung dieses Unterscheidungskriteriums von der russischen Bevölkerung. Der Import islamistischen Gedankenguts, hiermit ist maßgeblich die Verbreitung eines Islams, der sich am Wahhabismus orientiert, gemeint, korrumpiert den traditionellen Islam in Tschetschenien. Dieser wird dazu benutzt, die tschetschenische Gesellschaft mit einer Ideologie zu infiltrieren, die dem eigentlich dort praktizierten Islam fremd ist. Der traditionelle Islam in Tschetschenien stellt keine aggressive Form des Glaubens dar; er ist auch nicht auf die Gründung eines Gottesstaates ausgerichtet. Vielmehr handelt es sich bei diesem um eine Form des Islam, die auf Sufi-Bruderschaften und Clanloyalitäten in der Gesellschaft basiert und die durchaus als archaisch anzusehen ist. Bei den Islamisten in Tschetschenien stellt sich dies jedoch völlig anders dar: Die Absicht der Islamisten, die wahhabitischen bzw. salafistischen²⁴ Ideologien anhängen, ist die Errichtung eines „Schariats“, also eines Gottesstaates in Tschetschenien, und hierfür sind sie bereit zu kämpfen.

Indes hat auch diese Art der Instrumentalisierung von Religion wieder das historische Vorbild des Scheichs Mansur, der die Völker des Kaukasus in den ersten Dschihad gegen die als „Ungläubige“ bezeichneten und daher als Feinde betrachteten Russen (1785-1791) führte. Weiterhin ist in diesem Kontext der Dagestaner Imam Schamil zu nennen, der die Kaukasier in den Muridenkriegen (1834-1859) anführte.

Seit der Präsidentschaft Dudajews zeichnen sich Tendenzen ab, den historischen Widerstand der Tschetschenen gegen die Russen, der wie zuvor dargelegt, zum nationalistisch beschlagnahmten Inventar gehört, auch auf religiöser Basis zu legitimieren. Zum politisch motivierten Nationalismus, der auf die Gründung eines laizistischen Staates hinwirken will, kommt ein islamistischer Fundamentalismus hinzu: Der Islam wird hier im Rahmen eines eigentlich nationalistischen Freiheitskampfes instrumentalisiert; die

²⁴ Die Salafiyya-Bewegung kann als Ableger des Hanbalismus (Rechtslehre des Ibn Hanbals [780-855]) bezeichnet werden. Die Bewegung entstand im 19. Jahrhundert und strebt die Erneuerung des Islams durch die Restaurierung von Leben und Ordnung vergangener Generationen an. Auch der Wahhabismus geht auf die hanbalitische Rechtsschule zurück. Vgl. ebd., S. 632-635.

Anlehnung des Widerstandskampfes an historische Vorbilder kann daher kaum verwundern. Eine Radikalisierung der Forderungen und die Durchsetzung politischer Ziele mit Gewalt wurden so zum Bestandteil der Sezessionsbewegung unter Dschochar Dudajew wie auch die Einflechtung der Vorstellung eines militanten Islams, der als vereinigendes Moment dienen sollte: „Mit dem Aufruf zum Heiligen Krieg gegen Rußland – wie der muridische Führer Schamil vor 150 Jahren – wurde der Aufstand aller Tschetschenen gegen Moskau das Hauptmoment der Politik des Präsidenten.“²⁵

Bis zum zweiten Tschetschenienkrieg wurden die Islamistengruppen in den Reihen der tschetschenischen Rebellen immer gefährlicher. Unterstützung bekamen sie besonders aus dem Nahen und Mittleren Osten bzw. aus Zentralasien:

Mit dem Krieg von 1994-96 änderte sich dieses Bild. Junge Kämpfer begannen zu beten und den Islam ernstzunehmen. Achmed Kadyrow, der religiöse Führer des ersten Krieges, ermunterte die Tschetschenen, ihre religiösen Wurzeln wiederzuentdecken. Außerdem zog der Krieg islamistische Veteranen des Afghanistan-Krieges an, die am Dschihad gegen Rußland teilnehmen wollten. Der berühmteste war der arabischstämmige Rebellenführer Chattab. Neben ihm beteiligten sich andere, die Fördergelder an den Nahen Osten verteilten und islamische Doktrinen verbreiteten und in Tschetschenien als Wahhabiten bekannt wurden.²⁶

Zwar spiegeln diese Wahhabiten nicht die Mehrheitsmeinung der tschetschenischen Bevölkerung wider, jedoch haben sich in Tschetschenien Hochburgen der Islamisten, wie z. B. Urus-Martan, herausgebildet.²⁷ Die Einführung der *Scharia* („das islamische Recht“) im Februar 1999²⁸ unter Aslan Maschadow zeigt weiterhin, wie groß der Druck der Islamisten auf die politische Führung geworden war. Die radikalen Islamisten stellen heute einen kaum zu kontrollierenden Unruheherd für Tschetschenien und die gesamte Region des Kaukasus dar. Sie beteiligen sich – wie auch die nichtislamistischen Rebellen – am Kampf gegen russische Einheiten, sind aber von diesen zu unterscheiden.

Die Islamistengruppen, die sich den Dschihad auf die Fahnen geschrieben haben, bekamen in den vergangenen Jahren regen Zulauf, insbesondere von jungen Tschetschenen, was sicherlich auch mit der desolaten Situation und den mangelnden Zukunftsperspektiven in Tschetschenien zusammenhängt. Die Tatsache, dass die

²⁵ Wolf 1995, S. 36.

²⁶ De Waal 2003, S. 28.

²⁷ Vgl. ebd., S. 43.

²⁸ Vgl. Wagner, S. 148-149. Claudia Wagner führt hier aus, dass die *Scharia* als Rechtsschule aus Saudi-Arabien nicht Teil des Korans sei und ferner nicht den religiösen Praktiken der Tschetschenen entspreche.

Mehrheit der Bevölkerung die Idee eines islamischen Gottesstaates ablehnt, ändert nichts an der Gefährlichkeit dieser Gruppen.²⁹

Diese Gruppierungen, allen voran die um Schamil Bassajew, verbreiten in Tschetschenien die fundamentalistische Ideologie des Wahhabismus, die mit dem traditionellen Islam der Tschetschenen nichts gemein hat.³⁰ Sie steht auch im Gegensatz zum Ziel des früheren tschetschenischen Präsidenten Aslan Maschadow, dem gemäßigten Nachfolger des weitaus radikaleren Präsidenten Dudajew, einen westlich geprägten, laizistischen Staat auf tschetschenischem Territorium zu gründen. Ein wichtiges Identifikationselement der tschetschenischen Gesellschaft wurde durch Islamisten instrumentalisiert, manipuliert und zur Legitimationsgrundlage für eine kleine, aber äußerst gefährliche Anzahl von Islamistengruppen, über deren genaue Zahl nur spekuliert werden kann, umfunktionalisiert.

Auf die gesamtrussische Ebene rückt Walter Laqueur das Phänomen eines sich ausbreitenden Islamismus, der aus islamischen Ländern nach Russland importiert wurde. Muslime seien hierbei ohnehin schon nicht in die russische Gesellschaft zu integrieren:

Laut gut informierten Beobachtern der russischen Szene sind die Chancen, dass das russische Establishment in der Lage sein wird, die muslimischen Minderheiten zu integrieren, gleich null; die Zahl der extremistischen Gruppen steige ständig an, und es gebe eine Vielzahl junger Proselyten. Internationale muslimische Organisationen haben ihnen mit Millionen von Dollar unter die Arme gegriffen, damit sie Ausbildungslager einrichten und Kurse sowohl für die ideologische Indoktrination als auch für die militärische Ausbildung abhalten konnten. Angeblich sind die meisten der jungen Mitglieder dieser Vereinigungen Fundamentalisten.³¹

Die Religion ist in der tschetschenischen Gesellschaftsstruktur, wie oben dargestellt wurde, von großer Wichtigkeit. Auch wurde schon in der Geschichte der Tschetschenen die Religion als Unterscheidungskriterium von den russischen Kolonisatoren mehrfach instrumentalisiert. Eine gänzlich neue Erscheinung, die seit dem ersten Tschetschenienkrieg auftrat, ist die Verbreitung einer radikalen Form des Islam in Russland und insbesondere im Kaukasus sowie in Tschetschenien: der „Wahhabismus“.

²⁹ Vgl. Hassel 2003, Der zweite Tschetschenienkrieg, S. 76.

³⁰ Es muss hinsichtlich der Bezeichnung „Wahhabismus“ im Zusammenhang mit dem in Tschetschenien auftretenden islamistischen Fundamentalismus darauf hingewiesen werden, dass man sich zwar auf den Wahhabismus bezieht; zugleich ist aber der Wahhabismus zu einem Mobilisierungsinstrument für diesen islamistisch motivierten Fundamentalismus in Tschetschenien geworden. Gewiss wurde dieser aus dem Mittleren Osten durch Dschihad-Kämpfer nach Tschetschenien importiert. Es kann allerdings keine Aussage darüber getroffen werden, wie sehr die in Tschetschenien verbreitete ideologische Ausrichtung der Islamisten tatsächlich mit derjenigen der saudi-arabischen Staatsreligion übereinstimmt. An der zentralen Bedeutung der religiösen Dimension des Tschetschenienkonfliktes, d. h. an der Bedeutung der Verbreitung islamistischen Gedankenguts in der tschetschenischen Gesellschaft, ändert dies jedoch nichts.

³¹ Laqueur 2004, S. 315.

4. Die Trias aus Kriminalität, Terrorismus und militantem Islamismus in Tschetschenien

Der nunmehr mehr als eine Dekade andauernde Konflikt zwischen Russland und Tschetschenien hat auf dem Territorium der Kaukasusrepublik enorme Verwüstungen angerichtet. Im ersten Krieg wurden die militärischen Operationen von Anfang an auch von wirtschaftlichen Sanktionen begleitet, die sehr schnell deutlich machten, wie sehr Tschetschenien ökonomisch von Russland abhängig war. Das Abstellen der Energiezufuhr aus Russland hatte verheerende Folgen für die Wirtschaft in Tschetschenien: Allein 40% seines Energiebedarfs deckte Tschetschenien bis dahin durch russische Energieimporte. Der Stopp dieser Importe hatte einen rapiden Rückgang der wirtschaftlichen Leistung³² sowie einen starken Anstieg der Arbeitslosigkeit zur Folge.

Die Aufrechterhaltung der tschetschenischen Volkswirtschaft war damit nicht mehr möglich. Während im ersten Tschetschenienkrieg von 1994 bis 1996 beispielsweise die Erdölraffinerien von russischen Angriffen verschont geblieben waren, wurde im zweiten Krieg keinerlei Rücksicht mehr auf den Erhalt jeglicher Infrastruktur des Landes genommen. Grosny, das Zentrum der tschetschenischen Wirtschaft, wurde im zweiten Krieg fast vollkommen zerstört: „Die Stadt zählte vor dem Krieg 400000 Einwohner; 60000, 80000 oder vielleicht 100000, niemand weiß es genau, überleben heute in der seit dem Zweiten Weltkrieg meistbombardierten Stadt der Welt.“³³

Die humanitäre Situation in Tschetschenien ist katastrophal, zumal in den letzten Jahren Hilfsorganisationen nur noch sehr eingeschränkt, wenn überhaupt, in Tschetschenien tätig werden konnten. Das Ansteigen der Arbeitslosigkeit auf circa 90% ist eine ideale Voraussetzung für die Entwicklung einer auf den Krieg und die mit diesem zusammenhängende humanitäre und wirtschaftliche Situation abgestimmte „Schattenwirtschaft“: einer regelrechten Kriegsökonomie, deren Eckpfeiler in Tschetschenien Kriminalität auf lokaler und internationaler Ebene, Terrorismus und militanter Islamismus sind. Die Grenzen zwischen den drei Bestandteilen der Trias, die sich zum Teil gegenseitig bedingen und beeinflussen, sind hierbei fließend.

³² Vgl. Halbach 1994, S. 12.

³³ Tschetschenien-Komitee 2004, S. 15.

4.1 Wirtschaftskriminalität und Überlebenskampf

In den überwiegend kremlfreundlichen und unkritischen russischen Medien werden die Tschetschenen zumeist pauschal mit „Banditen“ gleichgesetzt. Wladimir Putin macht in seinen Ausführungen zum Tschetschenienkonflikt regen Gebrauch von dieser Wendung; zumeist ist dann die Rede von „Terroristen“ und/oder „Banditen“. Hiermit assoziiert wird die Vorstellung von einem räuberischen Kleinkriminellen; eine Charakterbeschreibung, die gleichsam zu einem Stereotyp in der russischen Darstellung der Tschetschenen geworden ist.

Diese Darstellung beschreibt jedoch nur einen sehr begrenzten Ausschnitt der Wahrheit, die den Blick nicht auf die Ursachen und Zusammenhänge der Kriminalität in Tschetschenien richtet, sondern eine ganze Bevölkerungsgruppe pauschal diskreditiert. Kriminalität ist in der Tat – zusammen mit den beiden anderen Bestandteilen der Trias: Terrorismus und militanter Islamismus – ein integraler Bestandteil des Gesamtkonflikts. Aber auch hier muss wieder differenziert werden, um wichtige Zusammenhänge, die Hinweise auf eine Konfliktlösung geben könnten, sichtbar zu machen.

Die Basis für die Entstehung von Wirtschaftskriminalität in Tschetschenien, insbesondere von organisierter Kriminalität, wurde bereits durch die Wirtschaftsblockade der Russischen Föderation gegen Tschetschenien im Jahr 1991 gelegt:³⁴ Das Land, das ohnehin in einer der wirtschaftlich am wenigsten entwickelten und ärmsten Regionen Russlands liegt, wurde hierdurch weiter geschwächt. Vor allem die Einstellung der Stromlieferungen für Tschetschenien hatte den schlagartigen Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft der Kaukasusrepublik zur Folge.

Die Kriminalität in der tschetschenischen Gesellschaft war hierdurch bedingt schon in der Phase unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung Tschetscheniens schnell zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem geworden. Hinzu kamen innertschetschenische Machtkämpfe und chaotische Zustände innerhalb der neugeschaffenen Institutionen:

Folgt man russischen Quellen und den Aussagen tschetschenischer Oppositionspolitiker, steht das Land vor dem totalen Kollaps. Danach hat die Arbeitslosigkeit die 50-Prozent-Marke

³⁴ Eine „Tschetschenenmafia“ hatte sich schon seit der Rückkehr der Tschetschenen aus der Deportation nach Russland entwickelt. Bei den Rückkehrern handelte es sich um Männer in den Fünfigern, die außer Landes aufgewachsen waren. Viele von ihnen mussten zukünftig in der Diaspora innerhalb der Sowjetunion leben. Es entwickelten sich in der Folge Mafiagruppen in verschiedenen russischen Großstädten, die „eines der gefährlichsten, brutalsten kriminellen Netzwerke des Landes“ schufen. Vgl. de Waal 2003, S. 20-21. Auch hier war das Agieren des russischen Staates Auslöser der Entwicklung. Die kollektive Erfahrung der Deportation war zugleich ein Konstituens tschetschenischer Selbstidentifikation.

überschritten, steht die Produktion still, liegt die lokale Erdölindustrie in ihren letzten Zügen, schwappt eine auch im GUS-Vergleich einzigartige Kriminalität über die Republikgrenzen hinweg, gehen tribale Machtkämpfe in einen wüsten Bürgerkrieg über. [...] Im September 1994 brachen Kampfhandlungen zwischen den Streitkräften des Präsidenten und den Oppositionstruppen aus. Schon vorher hatten zahlreiche Terrorakte die kleine Republik erschüttert.³⁵

In der Zeit nach dem ersten Tschetschenienkrieg – von 1996 bis zum zweiten Krieg 1999 – entwickelte sich das Land zu einem, wie es Florian Hassel ausdrückt, „kriminellen El Dorado“³⁶, in dem nicht nur Kleinkriminelle ihren Geschäften nachgingen, sondern in dem in großem Ausmaß auch kriminelle Netzwerke um Warlords entstanden, die zugleich islamistisches Gedankengut in die Gesellschaft hineintrugen.

Auch Russen waren massiv in diese kriminellen Machenschaften³⁷ involviert. Eine Grundvoraussetzung hierfür war der ausbleibende wirtschaftliche Wiederaufbau Tschetscheniens nach dem ersten Krieg:

'Fast alle Verbrechen haben bei uns wirtschaftliche Gründe. Fast unsere gesamte Industrie ist zerstört', sagte Präsident Maschadow mit einiger Berechtigung. Tschetscheniens Unabhängigkeit existierte nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in krimineller Hinsicht nur auf dem Papier. In den meisten, auch westlichen Berichten blieb unerwähnt, daß Russen an allen kriminellen Geschäften mitverdienen: Russische Ölfirmen etwa schmuggelten ihr Rohöl nach Tschetschenien, ließen es dort raffinieren und re-importierten, um Steuern zu hinterziehen. Die Regierung der im Nordwesten an Tschetschenien grenzenden Region Stawropol schätzte, daß bis zu siebenzig Prozent des Benzins an ihren Tankstellen aus tschetschenischen Raffinerien stammten.³⁸

Über die lokale Ebene dieser Wirtschaftskriminalität hinaus bestehen solche kriminellen Netzwerke – gerade im Bereich des Waffen- und Drogenhandels – auch auf internationaler Ebene. Tschetschenien ist mit seinen Islamistengruppen, Warlords und der tschetschenischen Mafia ein Teil davon.³⁹

In Tschetschenien findet Waffenhandel im großen Stil statt. Bereits 1997 berichtete die Zeitschrift „Europäische Sicherheit“ von diesem Waffenhandel, der von einem weltweit agierenden kriminellen Netzwerk ausgehe, über das von kleinen Waffen bis hin zu Raketenwerfern und Panzern nahezu jede Art von Kriegsgerät gehandelt

³⁵ Halbach 1994, S. 8.

³⁶ Hassel 2003, Der zweite Tschetschenienkrieg, S. 39.

³⁷ Hassel spricht hier vom Handel mit gestohlenen Fahrzeugen, mit Drogen, mit Waffen sowie mit gestohlenem Erdöl und von Finanzmanipulationen. Vgl. ebd., S. 39.

³⁸ Ebd., S. 43-44.

³⁹ Vgl. Roth 2001, S. 126 ff.

werde.⁴⁰ Auch vor Ort findet der Handel mit Waffen und anderen Gütern statt. Russische Soldaten bessern sich hiermit oftmals ihren geringen Sold auf. Das Land weist alle Merkmale einer typischen Kriegswirtschaft, wie sie Herfried Münkler beschreibt, auf:

Die Ökonomie des Raubes und der Plünderung beruht fast immer auf einer umfassenden Organisation von Angst. Fast alle neuen Kriege sind durch ein spezifisches Angstmanagement gekennzeichnet, das von den Bewaffneten gegen die Unbewaffneten aufgebaut und organisiert wird. In der Folge kommt es zu einer weitgehenden Entdisziplinierung der Bewaffneten; aus Soldaten werden Marodeure, für die das Kriegsrecht oder ein wie auch immer geartetes Militärstrafgesetzbuch keine Rolle mehr spielt.⁴¹

Aufgrund der Tatsache, dass die Kriegsparteien aktiv in den illegalen Handel mit Waffen verwickelt sind, werden die kriegerischen Auseinandersetzungen weiterhin angeheizt: ein Zustand, der sich destruktiv auf eine Beruhigung der Gesamtlage in Tschetschenien und im gesamten Kaukasus auswirkt.

Die wirtschaftlichen Sanktionen Russlands gegen Tschetschenien sowie die kriegerischen Auseinandersetzungen brachten das Land zum wirtschaftlichen Kollaps und die Bevölkerung an den Rand des Existenzminimums. Die Entfaltung einer Kriegsökonomie hatte zur Folge, dass der Krieg nicht nur den Hauptprofiteuren der organisierten Kriminalität, sondern auch der von der Situation in Tschetschenien betroffenen Bevölkerung ihr Auskommen sichert. Kriminalität wird somit in Tschetschenien auch zum Überlebenskampf. Aufseiten der in die Kriegsökonomie involvierten Militärs ist ein Interessenkonflikt mit dem russischen Staat entstanden. Als Profiteure der Kriegsökonomie haben sie kein wirkliches Interesse daran, den Krieg zu beenden.

4.2 Terrorismus

Den entscheidenden Katalysator für die Ausbreitung des Terrorismus in Tschetschenien und im ganzen Kaukasus stellt der kriminelle Handel mit Waffen dar: Er bildet die Grundlage für die Ausrüstung von Terroristen für deren Anschläge und für den Kampf bewaffneter Gruppen in Tschetschenien.

Terroristische Aktivitäten umfassen dabei Überfälle, Sprengstoffanschläge (vor allem mit

⁴⁰ Vgl. Stepanow 1997, S. 41-42. Der Waffenhandel läuft – laut Ausführungen des Autors – über Estland, Weißrussland und Finnland wie auch über die Türkei, diverse Länder des Nahen Ostens, Pakistan und den Iran.

⁴¹ Münkler 2002, S. 29-30.

Minen) und Geiselnahmen. In Tschetschenien machen aktive tschetschenische Islamisten offenbar einen Großteil der Protagonisten des Terrors aus. Ferner sind es ausländische Islamisten, besonders militante Kräfte aus dem Mittleren Osten und aus Zentralasien, die für die Lieferung von Minen und Sprengstoffen wie auch für die Weitergabe von technischem Know-how auf diesem Gebiet verantwortlich sind:

Forensic analysis indicates that the same bomb designs and materials used in Chechnya have turned up in Africa, East Asia, and the Middle East. There is no doubt that some foreign jihadists – perhaps as many as 400 to 500 – have fought alongside the Chechens at various points, and it is conceivable that they provided help with bomb construction.⁴²

Die Ausstattung und das Fachwissen russischer Minenexperten sind in diesem Bereich völlig unzureichend.⁴³ Die Taktik des Terrors zusammen mit dem Guerillakampf ist so im Laufe des zweiten Tschetschenienkrieges zum Kernbestandteil der tschetschenischen Kriegführung geworden.

Eine andere Art des Terrorismus sind Geiselnahme und Entführung:⁴⁴ Diese Taktik, die vor allem auf kurz-, mittel- und langfristige psychologische Wirkung abzielt, bedeutet ein hohes Maß an Belastung für die gesamte russländische Bevölkerung – zumal in Ballungszentren wie Moskau. In Tschetschenien sind Geiselnahmen und Entführungen seit dem Ende des ersten Krieges und mit dessen verstärkter Ökonomisierung an der Tagesordnung. In der Vergangenheit waren groß angelegte Geiselnahmen immer mit Vorbereitungsmaßnahmen logistischer Art verbunden, die nur durch eine lückenhafte und nachlässige Tätigkeit der in Tschetschenien an zahlreichen Kontrollpunkten postierten russischen Soldaten möglich waren. Die Korruption der russischen Soldaten an den Kontrollpunkten, die in ganz Tschetschenien eingerichtet wurden, fördert die Kriminalität auf diesem Gebiet zusätzlich.⁴⁵

⁴² Kramer 2005, S. 29-30. Kramer bezieht sich in seinen Ausführungen auf Informationen des US-amerikanischen TEDAC (*Terrorist Explosive Device Analytical Center*). In einem Artikel der Wochenzeitung „Die Zeit“ wird mit Hinweis auf Informationen des BND berichtet, dass im Irak die gleiche Bombentechnik wie in Tschetschenien zum Einsatz komme. Dies lässt auf die Fluktuation von Kämpfern aus Tschetschenien in den Irak und umgekehrt schließen. Vgl. Bittner/Klingst, in: Die Zeit, 38/2004.

⁴³ Vgl. Kramer 2005, S. 25-32.

⁴⁴ Hinsichtlich der Geiselnahmen ist hierbei allerdings zwischen Gruppierungen, die monetäre Forderungen oder die Freilassung von Terroristen oder Ähnliches fordern, und denen die keine materiellen Forderungen stellen, sondern lediglich auf die prekäre Lage in Tschetschenien aufmerksam machen wollen, zu differenzieren. Diese passen dann nicht in das Muster der Gewaltökonomisierung. Die Geiselnahme in einem Moskauer Musical-Theater vom 23.10.2002 ist ein Beispiel für nicht materielle Forderungen: Die Geiselnahmer forderten das Ende der Kriegshandlungen in Tschetschenien. Im Gegensatz hierzu stehen massenhafte Geiselnahmen und Entführungen durch militante Islamisten, die, wie im Fall von Beslan, nicht explizit Frieden, sondern den Rückzug aller russischen Truppen aus Tschetschenien, Putins Rücktritt sowie die Freilassung von Terroristen aus inguschetischen Gefängnissen verlangten.

⁴⁵ S. hierzu Goytisolo 1996, S. 76-77; Stepanow 1997, S. 42; Wagensohn 2000, S. 70.

Korruption ist zum Regelfall geworden. Denn, und das ist ein wesentlicher Grund dafür, dass die russischen Einheiten bisher nicht annähernd im militärischen Sinne effizient in Tschetschenien agierten: Die Bezahlung der Soldaten ist nicht nur niedrig, sie findet auch nur sehr unregelmäßig statt, sodass sich diese mit der Annahme von Bestechungsgeldern und durch kriminelle Machenschaften ein Zubrot verschaffen. Für die Wirtschaftskriminalität, die unablässig betrieben wird, bedeutet dies die Existenzsicherung – zumindest für die Dauer der unsicheren Lage im Kriegsgebiet.

4.3 Militanter Islamismus

Der militante Islamismus ist als die radikalste Form des Islam ein wesentlicher Bestandteil der Trias aus Kriminalität, militantem Islamismus und Terrorismus. Der Islam kann hierbei in seiner aggressiven Form, dem militanten Islamismus bzw. „Dschihadismus“, als Basis für Terrorismus angesehen werden.⁴⁶ Seit 1996 wurde insbesondere der Aufstieg von Warlords mit islamistischem Hintergrund zu einem Problem, das die Bildung eines funktionierenden Gemeinwesens in Tschetschenien verhinderte:

Statt sich um den im Januar 1997 demokratisch gewählten Präsidenten Aslan Maschadow zu scharen und mit dem Aufbau eines Staates zu beginnen, errichteten die tschetschenischen Kommandeure in ihren jeweiligen Heimatgebenden kriminelle Fürstentümer. Islamisten strömten nach Tschetschenien, die den in Afghanistan begonnenen heiligen Krieg gegen die Russen weiterführen oder sich das Handwerk für den Krieg im eigenen Land beibringen lassen wollten.⁴⁷

Warlords verbreiteten zugleich auch islamistische Lehren in Tschetschenien, die gerade für junge Tschetschenen große Attraktivität hatten und noch haben. Der importierte Wahhabismus ist hierbei der Kern einer nicht traditionellen Identitätskonstruktion in Tschetschenien. Dass ein solcher Islamismus in Tschetschenien Fuß fassen konnte, und dies besonders bei jungen Menschen, die sich von dem Kampf für einen Gottesstaat am Ende ein besseres Leben erhoffen, ist bei näherer Betrachtung der Situation dieser Menschen und der Lebensumstände in Tschetschenien nicht weiter verwunderlich: Die Wirtschaftsblockade von russischer Seite (zusammen mit dem Abstellen der Stromversorgung,

⁴⁶ Während die ideologischen Vorstellungen des Islamismus vor allem in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens eine große Anhängerschaft in der Bevölkerung finden, ist wiederum nur eine Teilgruppe der Islamisten auch tatsächlich gewaltbereit. Diese im Vergleich zu der Gesamtheit der Muslime sehr kleine Gruppe militanter Islamisten sieht sich selbst als „Gotteskrieger“ in einem Dschihad gegen die „Ungläubigen“. Diese Gruppe ist zugleich verantwortlich für den Export islamistischen Gedankenguts, z. B. nach Tschetschenien, und für die Verbreitung des aktiven Kampfes gegen eben diese.

⁴⁷ Hassel 2003, Der zweite Tschetschenienkrieg, S. 40.

von der Tschetschenien abhängig war) führte schon zu Beginn des ersten Krieges zu einer rapiden Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Situation in Tschetschenien – die Kriminalität stieg, ebenso wie die Arbeitslosigkeit bis zum Ausbruch des zweiten Krieges, enorm an. Die Arbeitslosigkeit ist seit dem ersten Tschetschenienkrieg stark angestiegen. Sie erreichte in der Zwischenzeit einen Wert von circa 90%,⁴⁸ was sich nicht nur auf die Kriminalitätsraten negativ auswirkt, sondern auch einen starken Zulauf für die islamistischen Gruppierungen mit sich brachte.

Ein Zusammenhang zwischen den Lebensverhältnissen in Tschetschenien, der damit einhergehenden Perspektivlosigkeit für junge Menschen in dem Land und in der Region sowie dem steigenden Zulauf zu islamistischen Gruppierungen erscheint evident.

Hinsichtlich des religiösen Fanatismus muss angemerkt werden, dass sich dieser in Form des so genannten Wahhabismus, der aus islamischen Ländern importiert wurde,⁴⁹ nicht aus den religiösen Traditionen der Tschetschenen ableiten lässt: Während die Lesart des Islam in Tschetschenien maßgeblich vom Sufismus geprägt ist, stellt der Wahhabismus eine Form des Islam dar, die dem traditionellen, von der Religion geprägten Lebensstil der Tschetschenen, der kein normatives Grundgerüst für die Gesellschaft vorgibt, wie es der radikale Wahhabismus tut, inhaltlich in wesentlichen Teilen entgegensteht.

Der bekannteste Vertreter dieses radikalen Islams in Tschetschenien ist Schamil Bassajew. Verbindungen tschetschenischer Islamisten zum Netzwerk von Al-Qa'ida, das auf einem weitverzweigten (zum Großteil legal wirtschaftendem) Firmennetz von Osama bin Laden basiert, sind durchaus denkbar.⁵⁰ Als wahrscheinlich kann jedenfalls gelten, dass tschetschenische Islamisten durch das Ausland – dem Mittleren Osten und Zentralasien – finanzielle Unterstützung durch Terrororganisationen erhalten. Hinweise hierauf geben entsprechende Ausführungen von Jürgen Roth:

Kaum verwunderlich ist, dass auch die Kämpfer von Osama bin Laden in Tschetschenien aktiv wurden. Auf der Hauptseite im Internet der ‚tschetschenischen Befreiungsarmee‘ [...] liest [man] Lobendes über Osama bin Laden. Es ist unbestritten, dass die wichtigsten Rebellenführer der Tschetschenen in Afghanistan und Pakistan trainiert wurden.⁵¹

⁴⁸ Vgl. Tschetschenien-Komitee 2004, S. 120.

⁴⁹ Das bekannteste Beispiel hierfür ist das des jordanischen Islamisten Achmed Chattab, der 2002 in Tschetschenien ums Leben kam, nachdem er zuvor in Afghanistan und Tadschikistan gegen die sowjetische Besatzungsmacht gekämpft hatte und in der Folgezeit im zweiten Tschetschenienkrieg gemeinsam mit Schamil Bassajew kämpfte. Chattab wurden Verbindungen zu Al-Qa'ida nachgesagt.

⁵⁰ Vgl. Karawan 1997, S. 41 ff.

⁵¹ Roth 2001, S. 131-132.

Eine Symbiose: Kriminalität, militanter Islamismus und Terrorismus

In Tschetschenien hat sich seit dem ersten Tschetschenienkrieg eine Symbiose aus Kriminalität, militantem Islamismus und Terrorismus entwickelt:

Gab es in Grosnyj noch gelegentliche Gegenwehr, herrschten sie in Tschetscheniens drittgrößter Stadt Urus-Martan uneingeschränkt. 'Es waren Hunderte von Wahhabiten, die uns wie Besatzer terrorisiert haben.' [...] Urus-Martan wurde zum Zentrum einer regelrechten Geiselnahmerindustrie [...] Das Moskauer Innenministerium gab an, im Nordkaukasus seien von 1995 bis zum Beginn des zweiten Tschetschenienkrieges 1289 Menschen entführt worden. Darin waren Hunderte, wahrscheinlich Tausende von Tschetschenen, die innerhalb ihrer eigenen Republik entführt wurden, nicht einmal mitgerechnet.⁵²

Die Einführung der *Scharia* als Gesetzesordnung in Tschetschenien im Jahr 1999 zeigt, dass der Einfluss der Islamisten sehr groß war:

Um die explodierende Kriminalität zu beenden, die kriminellen Fürstentümer zu zerschlagen und den verheerenden Einfluß der Islamisten zurückzudrängen, hätte Präsident Maschadow einen scharfen Konfrontationskurs einschlagen müssen. Das aber tat er nicht, was sein größter Fehler war.⁵³

Allerdings darf trotz dieser sicherlich auf der einen Seite richtigen Einschätzung nicht vergessen werden, dass die Kriminalität in Tschetschenien und das Aufkommen des Islamismus, als radikales gesellschaftliches Alternativmodell zum laizistischen Staat, zum Großteil der russischen Wirtschaftsblockade und dem ausbleibenden wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes geschuldet war. Auf diese Faktoren konnten weder Dschochar Dudajew noch Aslan Maschadow Einfluss nehmen.

Perspektivlosigkeit der Jugend

Seit dem zweiten Tschetschenienkrieg hat insbesondere bei jungen Menschen die Attraktivität des Islamismus enorm zugenommen:

Auf tschetschenischer Seite begegnet man westlichen Anfragen zu ideologischen und religiösen Hintergründen des Konflikts mit dem Hinweis, Tschetschenien habe im Westen jahrelang 'vergeblich angeklopft und um Unterstützung gebeten'. Nun müsse man sich nicht wundern, wenn die Menschen sich anderen 'Modellen' wie dem Islam zuwendeten. Es sei 'für junge Menschen, die

⁵² Hassel 2003, Der zweite Tschetschenienkrieg, S. 43.

⁵³ Ebd., S. 46-47.

nicht wissen, wovon und wofür sie leben sollen, verlockend, wenn ihnen Geld und Kleidung angeboten wird und die Idee, dass alle, die Armen und die Reichen, vor Allah gleich sind', erklärte etwa der ab Juni 1999 amtierende Außenminister Ilias Achmadow auf die Frage nach dem Einfluss islamischer Bewegungen in Tschetschenien.⁵⁴

Für die künftige Entwicklung in Tschetschenien bedeutet dies eine weitere Steigerung des Gefahrenpotenzials der militanten Islamisten für Tschetschenien und den gesamten Kaukasus.

Die Religion wird mit dem Aufkommen des Islamismus in ihrer identitätsstiftenden Funktion für die tschetschenische Gesellschaft für eine auf dem Wahhabismus basierende Ideologie durch die Islamisten umdeklariert und instrumentalisiert. Schon in der Vergangenheit war die Religion des Islams ein verbindendes Element, das die Völker des Kaukasus im Kampf gegen die russischen Kolonialherren einte und mobilisierte. In früherer Zeit – wie auch heute noch – konnte diese Einheit jedoch nur oberflächlich aufgebaut, gleichsam konstruiert werden, da die traditionelle Gesellschaftsstruktur, welche die tschetschenische Gesellschaft prägte und immer noch prägt, nicht mit der Vorstellung eines einheitlichen Staates oder einer Nation übereinstimmt. Mit dem Aufkommen des Islamismus ist ein ähnliches Phänomen zu beobachten: Islamisten wollen in Tschetschenien einen „Gottesstaat“ errichten. Der Islam soll wieder identitäts- und sinnstiftend sein; diesmal jedoch in radikaler Form der islamistischen Ideologie des Wahhabismus.

Die Tatsache, dass gerade junge Tschetschenen sich von dieser neuen Ideologie, die im Gegensatz zum traditionellen Islam der Tschetschenen steht, anziehen lassen, deutet für die künftigen Entwicklungen in dem Land auf ein weiteres Ansteigen islamistischer Gewalt hin. Der nach Tschetschenien importierte Wahhabismus wird hier Teil einer den Dschihad verherrlichenden und hasserfüllten Ideologie, die der Gesellschaftsutopie eines Gottesstaates anhängt und ihre Rechtfertigung maßgeblich aus Konflikt und Kampf mit der westlich orientierten Gesellschaft ableitet. Ohne den Gegenpart des „verteufelten“ Westens kann diese Ideologie nicht bestehen. Allein schon deswegen stellt diese eine enorme Gefahr für demokratisch orientierte Gesellschaften dar. Zusammen mit der Ökonomisierung von Gewalt in großem Ausmaß verschmilzt die Trias zu einer Legierung, die durch einen verstärkten Gewalteinsetz nicht gebrochen werden kann, sondern sich durch diesen eher noch stärker zu einer Einheit verbindet.

⁵⁴ Wagensohn 2000, S. 61-62.

4.4 Kontrollverlust: Verflechtungen und Abhängigkeiten

Militanter Islamismus und Terrorismus werden in der Öffentlichkeit von der russischen Führung als das Hauptübel in dem russisch-tschetschenischen Konflikt dargestellt. Die Situation, so wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat, ist außer Kontrolle geraten: Der Terrorismus ist das Hauptproblem für die Sicherheit des gesamten Kaukasus. Nicht nur der Nordkaukasus, der zur Russischen Föderation gehört, sondern auch die Staaten des Südkaukasus mit ihren Regionalkonflikten sind hiervon massiv bedroht.

Die Ursachen des Problems werden jedoch von der russischen Führung verschwiegen; es handelt sich dabei um hausgemachte Probleme, die sich aus dem Agieren Moskaus in Tschetschenien ergeben haben. Die Unabhängigkeitserklärung Tschetscheniens erfolgte im allgemeinen nationalistischen Überschwang, nachdem Boris Jelzin selbst die Möglichkeit zur Sezession der ehemaligen Teilrepubliken der Sowjetunion angeboten hatte mit den Worten: „Nehmt so viel Souveränität, wie Ihr wollt.“⁵⁵ Die Antwort Russlands auf die Loslösung Tschetscheniens war in der Folge – drei Jahre später – der erste Tschetschenienkrieg: Dieser Krieg schaffte die Voraussetzungen für die Entstehung der Trias aus Kriminalität, Terrorismus und militantem Islamismus in Tschetschenien. Die Tatsache, dass das russische Militär zu einem integralen Bestandteil dieser Trias wurde und sich die Kriegführung russischer Einheiten in Tschetschenien zu einem „bespredel“,⁵⁶ also einem enthemmten und regellos geführten Krieg, entwickelte, ist ebenfalls eine Folge dieser Entwicklung.

Heute sieht man sich konfrontiert mit einem Kreislauf der Kriegswirtschaft in Tschetschenien und mit dem Ansteigen von Terrorismus und militantem Islamismus in der ganzen Region des Kaukasus. Die Aufrechterhaltung des Krieges ist zu einem ökonomisch profitablen Geschäft auf der Ebene von Gruppierungen geworden, die direkt in den Krieg involviert sind. Auf russischer Regierungsebene wird im Kontrast hierzu offiziell ein „Anti-Terror-Kampf“ geführt, der alle „Terroristen“ und „Banditen“ vernichten soll. Dass dies in dem Umfang nicht funktionieren kann, wie die Beteiligten auf russischer Seite selbst Kriegsprofiteure sind, ist evident, konnte aber über die Dauer der Kriege und des gesamten Konflikts nicht verhindert werden. Die russische Führung steht hier vor massiven Problemen, die sie bis heute nicht angegangen ist. Eine

⁵⁵ Neue Zeit, Moskau, Nr. 44/1991, S. 12, zit. nach: Bischof 1995, S. 4.

⁵⁶ S. hierzu Reynolds 2003.

Modernisierung, eine strukturelle Umgestaltung des Militärs oder gar eine Anpassung an die „asymmetrische Kriegführung“ blieben bisher aus. Das oben genannte „bespredel“,⁵⁷ das sich in Tschetschenien entwickelt hat, macht die russische Kriegführung in der Kaukasusrepublik ineffizient, heizt die Auseinandersetzungen weiter an und schürt in der Bevölkerung den Hass gegen das als Besatzungsmacht empfundene russische Militär. Kriminalität, Terrorismus und militanter Islamismus werden unter diesen Umständen auf nicht absehbare Zeit in Tschetschenien Bestand haben und die Kriegshandlungen fördern.

5. Perspektiven: Tschetschenien – ein vergessener Krieg auch für Europa?

Was geht der Konflikt in Tschetschenien eigentlich Europa an? Das mag sich so mancher Beobachter fragen. Auf politischer Ebene wird diese Frage offensichtlich verdrängt; EU-Staaten, darunter vor allem Deutschland, halten sich mit Kritik am Vorgehen des russischen Staates im Nordkaukasus und mit Kritik an den Zuständen in Tschetschenien bisher zurück. Die wirtschaftlichen Interessen der EU bzw. der einzelnen EU-Mitgliedstaaten, allen voran Deutschlands, lassen mögliche Probleme in den Hintergrund treten. Im Angesicht wichtiger wirtschaftlicher Geschäfte, gerade auch im Rahmen der Energiepolitik der EU, die zu Recht einen außergewöhnlichen Stellenwert in der Politik der Union und ihrer europäischen Mitgliedstaaten gegenüber der Russischen Föderation einnimmt, stehen ökonomische Themen klar im Vordergrund.⁵⁸ Auf heikle Themen, wie etwa die Situation im Kaukasus, wird auf der Ebene hoher politischer Repräsentanten gar nicht erst eingegangen.

Warum man vonseiten der EU eine wirtschaftliche Kooperation mit Russland nicht von Obligationen, wie etwa die Einhaltung der Menschenrechte, abhängig macht, für welche die EU insbesondere eintritt, entbehrt jeglicher schlüssiger Begründung. (Vermutlich will man die Beziehungen zu einem so wichtigen Wirtschaftspartner nicht aufs Spiel setzen.)

⁵⁷ S. hierzu Reynolds 2003.

⁵⁸ Die EU-Kommission spricht in einem Arbeitspapier davon, die Abhängigkeit von aus der Russischen Föderation importiertem Erdgas von derzeit 50% bis 2020 auf 45% zu senken. Im Bereich der Erdölimporte wird ein Wert von konstant 20% und für feste Brennstoffe wird eine Steigerung der Importquote von 15% auf 20% genannt. Vgl. Commission of the European Communities (Internetseite), Commission Staff Working Paper: Energy Dialogue with Russia Update on progress, Brüssel, 28.01.2004, S. 6.

Die Russische Föderation ist aus wirtschaftlicher Sicht für die EU und ihre Mitgliedstaaten von immenser Bedeutung. Dies kann nicht bestritten werden. Der Erdgasbedarf wird zu einem Großteil mit russischen Importen gedeckt, und die Wachstumspotenziale Russlands stellen eine zentrale Zukunftsperspektive für westliche Unternehmen östlich der EU dar. Die Abhängigkeit Europas von Russland besteht – aber genauso auch umgekehrt: Ohne europäische Investitionen kann die russische Wirtschaft nicht prosperieren. Andererseits zeigt die Osterweiterung der EU im Jahr 2004 aber auch, wie wichtig die Vergrößerung der Märkte für Europas Zukunft sein wird.

Jedoch sind mit der Osterweiterung, die im Jahr 2007 auf die Staaten Rumänien und Bulgarien ausgedehnt werden soll, auch wichtige sicherheitspolitische Implikationen verbunden, die neben den wirtschaftlichen Möglichkeiten in dieser neuen bzw. zukünftigen EU-Region beachtet werden müssen: Mit Rumänien und Bulgarien rückt die EU-Außengrenze an das Schwarze Meer vor und erhält damit über den Seeweg eine mittelbare Verbindung zum Südkaukasus. Die Europäische Union grenzt damit an eine Region, die mit den zentralen Unruheherden der künftigen Jahrzehnte, dem Mittleren Osten und Zentralasien, unmittelbar verbunden ist.

Der Nordkaukasus stellt für diese instabile Region einen zusätzlichen destabilisierenden Faktor dar; die islamistische Unruheherde des Nordkaukasus, Tschetscheniens und fast in vergleichbarer Weise auch Dagestans sind hier zu nennen. Auch Kabardino-Balkarien und Nordossetien wie auch Südossetien sind durchaus nicht als sicher bzw. stabil anzusehen. Die Kampfhandlungen in Kabardino-Balkarien, die Geiselnahme von Beslan in Nordossetien wie auch so genannte Anti-Terror-Einsätze gegen im Pankisi-Tal in Georgien vermutete Terroristen machen dies deutlich.

Durch die Tatsache, dass sich im Nordkaukasus nicht nur auf lokaler Ebene eine Trias aus Kriminalität, militantem Islamismus und Terrorismus gebildet hat, sondern diese vielmehr einen Teil eines gleichgelagerten, intranationalen Netzwerkes ausmacht, das sich über den Krisenbogen des gesamten kaspischen Raumes und des Mittleren Ostens bis nach Zentralasien sowie auf den Südkaukasus – man denke nur an die „eingefrorenen Konflikte“⁵⁹ in Abchasien, in Georgien (Pankisi-Tal, Südossetien) und Aserbaidschan (Nagorno-Karabach, aserbaidshisch-lesginischer Konflikt) – erstreckt, macht diese

⁵⁹ Boden 2004, S. 163.

Region, die zusätzlich eine Schnittfläche der Interessensphären der Russischen Föderation und der USA darstellt, zu einem Krisenherd *sui generis* an der Peripherie Europas.

Über „Scharnierstellen“⁶⁰ zwischen Nord- und Südkaukasus, wie dem aserbaidisch-lesginischen Konflikt, oder auch über das Pankisi-Tal ist die Region des Nordens mit der des Südens verbunden.

Derweil scheint die russische Staatsführung mit dem Konflikt in Tschetschenien, der ein kleiner, aber zugleich gewichtiger Bestandteil des gesamten Krisenherdes ist, überfordert zu sein: Die Stärkung der „Präsidentenvertikale“⁶¹, welche die Macht der russischen Führung in den Regionen stärken soll, scheint dies zu unterstreichen.

Aus europäischer Sicht bzw. aus Sicht der EU scheint es daher geboten, gegenüber der russischen Führung auf geeignetere Konfliktregulierungsstrategien hinzuweisen und deren Umsetzung durch Obligationen zu erreichen, an welche die gute wirtschaftliche Zusammenarbeit von Ost und West dann gebunden werden sollte. Politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Fortschritt müssen hier, gemäß den eigenen Ansprüchen der EU, Hand in Hand gehen.

Das Machtstreben und Machtstaatsdenken Russlands hinsichtlich Tschetscheniens scheint, bei nüchterner Betrachtung, für die Region keine nennenswerten Erfolge zu zeitigen, sondern bewirkt vielmehr eine weitere Destabilisierung der Region. Stabilität hängt immer auch mit der Legitimität eines Staates zusammen. Für viele junge Menschen im Nordkaukasus, besonders aber in Tschetschenien und in Dagestan, sind die Lebensperspektiven in Russland einfach nicht gegeben, und die russische Führung scheint auch nicht gewillt zu sein, hieran etwas zu ändern. Dass so die Trias aus Kriminalität, militantem Islamismus und Terrorismus in Tschetschenien und Dagestan nicht überwunden werden kann, ist wohl noch nicht bis in die Zentrale des Machtstaates Russland, der sich seit 1994 militärisch symbolhaft wieder mit dem Doppeladler aus der Zarenzeit zu erkennen gibt, gedrungen.

Die Verantwortung der EU besteht nunmehr nicht nur darin, dem Wirtschaftspartner Russland Obligationen bezüglich der Einhaltung der Menschenrechte aufzuerlegen und diese gegebenenfalls mit Hilfe von Sanktionen durchzusetzen, sondern sich auch selbst der eigenen Verantwortung in der kaspischen Region stärker bewusst zu

⁶⁰ Halbach 2003, S. 9. Uwe Halbach geht in diesem Zusammenhang auf das Pankisi-Tal im Grenzgebiet zwischen Georgien und Tschetschenien ein; weiterhin stellt auch die Grenze zwischen Dagestan und Aserbaidschan evtl. eine solche Schnittstelle dar, die durch den aserbaidisch-lesginischen Konflikt bedingt wurde.

⁶¹ Mommsen 2004, S. 8.

werden. Denn: Mit dem Kaukasus als Außengrenze der EU kommen nicht nur neue Märkte, sondern auch militärische bzw. verteidigungspolitische und geostrategische Herausforderungen auf Europa zu, die mit Krisen und Konflikten verbunden sein werden, deren Ausmaß eine noch nicht da gewesene Herausforderung für die EU darstellen könnte. Aufrichtigkeit und Offenheit gegenüber Partnerländern, auch hinsichtlich möglicher Probleme, waren und sind für die EU bislang immer ein integraler Bestandteil ihrer selbst gesteckten Ziele und ihres Werteverständnisses gewesen. Gerade auch im Interesse der eigenen Sicherheit sollten diese Aspekte nicht aus dem Blick geraten.

Literaturverzeichnis

1. Monografien/Fachartikel:

- Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, erw. Neuausgabe, New York/Frankfurt a. M. 1996
- Bischof, Henrik, Sturm über Tschetschenien. Russlands Krieg im Kaukasus, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1995
- Boden, Dieter, Das politische Spannungsfeld „Südkaucasus“, in: Bundesakademie für Sicherheitspolitik (Hrsg.), Sicherheitspolitik in neuen Dimensionen, Ergänzungsband I, Hamburg/Berlin/Bonn 2004, S. 159-174
- De Waal, Thomas, Zwei Jahrhunderte Konflikt. Eine Einführung, in: Hassel, Florian (Hrsg.), Der Krieg im Schatten. Rußland und Tschetschenien, Frankfurt/M. 2003, S. 14-30
- Goytisolo, Juan, Landschaften eines Krieges. Tschetschenien, Frankfurt/M. 1996

- Halbach, Uwe, Die nordkaukasische Region. Schwachstelle Russlands, in: Höhmann, Hans-Hermann/Schröder, Hans-Henning (Hrsg.), Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, 2001, S. 87-96
- Halbach, Uwe, Nordkaukasien – von Widerstand geprägt, in: Informationen zur politischen Bildung aktuell. Kaukasus-Region, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2003, S. 3-9
- Halbach, Uwe, Rußlands Auseinandersetzung mit Tschetschenien, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche Studien, Köln 1994
- Hassel, Florian, Der zweite Tschetschenienkrieg. Eine Unterwerfungskampagne in imperialer Tradition, in: ders. (Hrsg.), Der Krieg im Schatten. Rußland und Tschetschenien, Frankfurt/M. 2003, S. 31-98
- Karawan, Ibrahim A., The Islamist Impasse, in: Adelphi Papers, Nr. 314, New York 1997
- Khoury, Adel Theodor/Hagemann, Ludwig/Heine, Peter (Hrsg.), Lexikon des Islam. Geschichte – Ideen – Gestalten. Digitale Bibliothek, Bd. 47, Directmedia, Berlin 2001
- Kramer, Mark, The Perils of Counterinsurgency, in: International Security, 29. Jg. (Winter 2004/05) H. 3, S. 5-63
- Laqueur, Walter, Krieg dem Westen. Terrorismus im 21. Jahrhundert, erweiterte Taschenbuchausgabe, Berlin 2004
- Mommsen, Margareta, Putins jüngste Reformen – zur Bekämpfung des Terrorismus oder zur Stärkung der Zentralmacht?, in: Russlandanalysen, Nr. 37/04,

Forschungsstelle Osteuropa, Bremen 2004, S. 8-9,

<http://www.russlandanalysen.de/content/media/Russlandanalysen37.pdf>

- Münkler, Herfried, Die neuen Kriege, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Reinbek b. Hamburg 2002 (Schriftenreihe; Bd. 387)
- Reynolds, Maura, Krieg ohne Regeln. Russische Soldaten in Tschetschenien, in: Hassel, Florian (Hrsg.), Der Krieg im Schatten. Rußland und Tschetschenien, Frankfurt/M. 2003, S. 124-136
- Roth, Jürgen, Netzwerke des Terrors, 2. Aufl., Hamburg 2001
- Rühl, Lothar, Der Kaukasus, in: Bundesakademie für Sicherheitspolitik (Hrsg.), Sicherheitspolitik in neuen Dimensionen. Kompendium zum erweiterten Sicherheitsbegriff, Hamburg/Berlin/Bonn 2001, S. 273-290
- Rühl, Lothar, Rußlands Weg zur Weltmacht, Düsseldorf 1981
- Stepanow, Anatoli, Waffenschmuggel nach Tschetschenien, in: Europäische Sicherheit. Politik – Wirtschaft – Streitkräfte, Nr. 7/1997, Hamburg/Berlin/Bonn 1997, S. 41-42
- Tschetschenien-Komitee, Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts, überarb. und aktualisierte Aufl., Kreuzlingen/München 2004
- Wagensohn, Tanja, Krieg in Tschetschenien, Hanns-Seidel-Stiftung, München 2000
- Wagner, Claudia, Rußlands Kriege in Tschetschenien. Politische Transformation und militärische Gewalt, Münster/Hamburg/London 2000

- Weber, Bernd, Tschetschenien – Ist der Krieg zu Ende?, in: Europäische Sicherheit. Politik – Wirtschaft – Streitkräfte, Nr. 4/1997, Hamburg/Berlin/Bonn 1997, S. 44-45
- Wolf, Markus, Rußlands „kaukasischer Kreidekreis“, in: Europäische Sicherheit. Politik – Wirtschaft – Streitkräfte, Nr. 6/1995, Hamburg/Berlin/Bonn 1995, S. 35-38

2. Internetquellen:

- Bittner, Jochen/Klingst, Martin, Die unheilige Vermehrung. Al-Qaida – eine Terroridee macht Karriere. Bis nach Tschetschenien, in: Die Zeit, 38/2004, http://hermes.zeit.de/pdf/archiv/2004/38/intern__Terrorismus
- Commission of the European Communities, Commission Staff Working Paper. Energy Dialogue with Russia Update on progress, Brüssel, 28.01.2004, http://europa.eu.int/comm/energy/russia/presentations/doc/energy-strategy2020_en.pdf
- DW-World.de (Internetseite der Deutschen Welle [DW]), Tschetschenen haben gewählt, 30.08.2004, <http://www.dw-world.de/dw/article/0,1564,1310913,00.html>
- MOSNEWS.COM (Internetseite), Pro-Kremlin Alkhanov Sworn in as President of Chechnya, 05.10.2004, <http://www.mosnews.com/news/2004/10/05/alkhanov.shtml>
- Süddeutsche Zeitung (Internetseite), Tschetschenen-Führer Maschadow getötet, 08.03.2005, <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/33/48984/>

3. Presseartikel (Printausgabe):

- Avenarius, Tomas, Eine Schmähung des Präsidenten. Das Attentat in Tschetschenien entlarvt Wladimir Putins Kaukasus-Politik als Irrweg, in: Süddeutsche Zeitung, 10.05.2004, S. 4